

Der Pfau

Autor(en): **Metz, Erich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **59 (1955-1956)**

Heft 17

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-670196>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

gen. Danach Fasan. Ich wählte die teuersten Sachen auf der Speisekarte. Zum Schluss eine Vorspeise mit Kaviar, Käse und Süssspeise.

Während ich zwanglos das Restaurant verlasse, läuft mir der Kellner nach: «He», schreit er, «Sie bezahlen wohl nicht?»

«Was soll ich bezahlen, ist nicht goldene Hochzeit?»

«Der Wirt bietet *eine* Mahlzeit an, Sie aber haben *zwei* gehabt. Nicht mehr als eine auf den Kopf. Warten Sie die diamantene Hochzeit ab.»

«Das ist», sage ich, «gemeine Prellerei.»

«Aber nein. Die erste Mahlzeit war gratis. Die zweite aber müssen Sie bezahlen.»

«Niemals! Machen wir die zweite gratis, und ich zahle die mit der Schikoree.»

«Unmöglich. Für die erste hat der Besitzer schon die quittierte Rechnung geschickt. Ich kann ihm nicht eine zweite von demselben Gast vorlegen.»

«Der Schlag soll dich treffen! Dich, den Besitzer, sein altes blödes Weib!» Ich musste fünfhundert Lire anzahlen. Den Rest werde ich abstottern. Das Essen hat sich in mir zu Gift verwandelt.

(Autorisierte Uebertragung aus dem Italienischen von Dr. Hermann Müller)

Erich Metz

D E R P F A U

Herr Grämli war mit der ganzen Familie im Zoo. Und als sie zu der kleinen Wiese kamen, stand mitten im saftigen Grün der Pfau. Seine herrlich bunten Federn schweiften gleich einer kostbaren Schleppe hinter ihm her. Sein Kopf, klein und zierlich, trug gleich einer Krone ein gülden-blaues Gebilde. Und als der Pfau die Menschen sah, schlug er ein Rad. Es war ein wundervoller, märchenhafter Anblick, smaragdgrün, saphir-blau prangte es. Blütenweiss, silbrig, vom kupfernen Rot umstrahlt, leuchteten die Augen seines herrlichen Federkleides. Familie Grämli sah dies und staunte.

«Schaut einmal», sprach Herr Grämli, «dies ist ein Pfau! Er gehört zur Gattung der Hühnervögel, der Pfau wird als eitel und lasterhaft verschrien, doch das stimmt nicht. Die Gelehrten haben feststellen können, dass er einer der unintelligentesten Vögel ist, ja, er ist einfach dumm!»

Frau Grämli: «Er schaut aber hübsch aus! Zwar ein wenig zu bunt. Solche Farben könnte ich nicht tragen, sie wären mir doch zu auffallend. Uebrigens, sagt einmal: Ist Pfauenfleisch eigentlich essbar? So wie Gans zum Beispiel? Zwar scheint der Vogel unter dem prächtigen Federkleid ziemlich dünn zu sein, aber immerhin ...!»

Fritz Grämli, der bebrillte Kantonsschüler, wollte einmal Maler werden. «Wenn man solche Farben auf ein Bild brächte, die Menschen würden es einfach nicht glauben. Ja, als Kitsch würden sie es bezeichnen. Er ist wirklich fast zu bunt, der Vogel. Und rein symetrisch ist er auch nicht. Der Kopf ist zu klein im Verhältnis zu dem langgestreckten Körper. Aber immerhin, solche Farben müsste man malen können. — Doch was sagst du zu dem Pfau, Ilse?»

Die kleine, neunjährige Ilse schaute mit strahlenden Augen auf den bunten Vogel. Sie klatschte in die Hände und rief: «Der Vogel ist wunderwunderschön! Noch nie habe ich so etwas Herrliches gesehen!»

Der Pfau hatte zugehört. Zu den Worten der kleinen Ilse aber nickte er stolz mit dem Kopf. Sie allein in ihren kindlichen Worten war seiner Schönheit gerecht geworden. Ja, wie immer, nur die Kinder ...

Doch da wurde der Pfau in seinen Gedanken unterbrochen. Aus dem nahen Affenkäfig tönte das Geschrei sich haschender und zankender Tiere.

«Zum Affenkäfig!» sagte gebieterisch Herr Grämli.

«Zum Affenkäfig!» lächelte Frau Grämli.

Auch der Kantonsschüler wandte seine Schritte, sich seiner Würde bewusst, zu neuen Taten, neuem Schauen.

Nur die kleine Ilse warf noch einen bedauernden Blick zu dem sich gravitatisch drehenden Pfau, dann aber jubelte auch sie: «Zu den Affen, ja, schnell zu den Affen!»

Langsam liess der Pfau sein herrliches Rad wieder zusammenfallen. Sorgfältig faltete er die langen Federn wieder zu einer Schleppe und dachte: «Das ist das Los des Schönen auf der Erde. Bekrittelt, bewundert, angeschaut und schon vergessen, wenn sie von weitem schreien, die *Affen* ...»